

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 Pf., jährlich 1.50 M., vorausz. incl. des Postens. Durch die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezugsbar, folgt monatlich 10 Pf., jährlich 30 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Netto: Für Wahrheit und Recht.

nr. 128.

Mittwoch den 5. Juni 1895.

6. Jahrg.

Verkürzung der Arbeitszeit.

Hebel erzählt die feiere Geschichte von dem Räuber, der im Wald einen Reiten anfiel und ihm nach und nach dem Brote, Tabakdoje und goldene Uhr nebst Kette abverlangte. Zuletzt mußte der Reiter aus seinem Reiten Rod gegen den schädigen Rod des Räubers vertauschen. Als der Reiter wieder in Sicherheit war und in die Rodtasche griff, fand er darin zu seiner großen Freude Brote, Tabakdoje und Uhr wieder. Der Räuber hatte, als er seinen Rod auszug, vergessen, daß er alle die geraubten Sachen hineingesteckt hatte. — An die Geschichte erinnert der pfiffige Plan der Reaktionsäre, den Arbeitern das gleiche Wahlrecht durch Verkürzung des Maximalarbeitstages, jetzt des Achtstundentages, abzugewinnen und abzugewinnen. Nur daß hier die Rollen zwischen Räuber und Raubten anders verteilt sind als in der Hebel'schen Erzählung: Mit dem Rod Wahlrecht würde der Räuber Reaktion den Arbeitern auch wieder den Maximalarbeitsstag und dazu noch die iphären Arbeiterfugesehe mitan den noch aus genug verflümmerten und verflümmelten Koalitionrecht wegnehmen. Nein, auf diesen Keim gehen die Arbeiter nicht, so hoch sie den Maximalarbeitsstag, resp. den Achtstundentag anschauen. Ihr Wahlrecht ist ihnen auch um fünfzig Prozent nicht feil, auch wenn ihnen die Ehrlichkeit der reaktionären Handelsleute weniger verdächtig wäre, als fe es wirklich ist. Man kann sich darauf verlassen, daß sie jedesmal eine Spießbüchse im Schilde führen, so oft fe aus freien Stücken den Arbeitern ein sozialpolitisches Geschenk machen wollen. Das Wort: „Ich fürchte die Griechen und besonders, wenn sie scheitern,“ ist nirgends mehr am Platze. Wenn der Kapitalismus die Spießbüchse anzeigt, müssen die Arbeiter doppelt auf der Hut sein, daß fe von ihm nicht über Ohr gepaun und über den Köpfen barbiert werden.

Sie würden aber ohne Zweifel die Arbeitsverkürzung auch nicht einmal als Ader offerieren, wenn nicht das kapitalistische Dogma: „Je länger die Arbeitszeit, desto größer der Mehrwert.“ in neuerer Zeit aus der Praxis heraus bedeutend erschüttert worden wäre. Eine ganze Reihe von Versuchen aus verschiedenen Industriezweigen liegen bereits vor, aus denen die Unternehmer die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie sich selber bei verkürzter Arbeitszeit resp. bei der Achtstundentag besser stellen. Der Direktor der großen Kollifischen Zementere in Wölmgen ist nach zweijährigem Bestehen des achtstündigen Arbeitstages zu der Ueberzeugung gekommen, daß „die achtstündige Schicht in jeder Hinsicht ein größeres Interesse, des Gewerbetreibenden und der Arbeiter, eingeführt werden kann und in nicht zu ferne Zukunft auch allgemein wird eingeführt werden müssen.“ Auch im Betriebe der neueren, wesentlich auf Maschinenarbeit beruhenden Industrie komme es in bezug auf Höhe des Produktes, Kohlenverbrauch, Maschinenabnutzung, Verbrauch an Öl, Puzmaterialien u. s. f. — Kleinigkeiten den Anschein nach, aber in Wirklichkeit Posten von Tausenden und Zehntausenden — wesentlich darauf an, ob man es mit frischen oder abgepannten Arbeitern zu thun habe. Mit genau den

gleichen Maschinen und Einrichtungen produziere der Arbeiter in den ersten sechs Stunden viel und gut, in den letzten, selbst im Affordlohn, wenig und schlecht. Ähnliche Erfahrungen haben andere Eisenindustrie gemacht.

Für die Rostenindustrie hat Dr. P. Karpel in seinen Studien: Die Arbeiter des mätrich-schlesischen Sienstlohnreviers“ den Zahlenbeweis geliefert, daß verkürzte Arbeitszeit nicht nur die gleiche, sondern sogar eine erhöhte Leistung zur Folge hat.

Ähnliche Resultate ergeben sich aus einem Bericht der Brünner Handelskammer über eine große mätrische Spinnweberei.

In der That — bemerkt der Verfasser eines Artikels über den Achtstundentag in der wissenschaftlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung — darf die Ansicht, daß die verkürzte Arbeitszeit, ja in sehr vielen Gewerben darf man ruhig sagen der Achtstundentag, eine vermehrte Produktion nach sich ziehen würde, zu den übertriebenen Meinungen gelegt werden. Der Unternehmer kann in Seelenruhe der fortschreitenden Bewegung für den Normalarbeitsstag, selbst bei der strengsten Festhaltung an den alten Lohnsätzen, entgegensehen: er wird Kohlen, Öl und Puzmaterial ersparen u. s. f.

Hart genug mag es den kapitalistenfreundlichen Stribenten ankommen, diese wichtige sozialdemokratische Programmforderung, gegen die sich die Bourgeoisie so lange und so hartnäckig gekämpft hat und die noch kürzlich bei den Berliner Stadtvorordneten einen so heftigen Sturm entfesselte, anerkennen und zugeben zu müssen, daß die Sozialdemokratie recht gehabt und ihre Gegner im Unrecht gewesen sind. Um ihr daher diesen Triumph nicht zu lassen, wird sie in selbstgefälligem Ueberlegenheitsgefühl befehrt, daß sie nach den dargelegten Resultaten dennoch im Unrecht ist, wenn sie von der Verkürzung der Arbeitszeit eine Verminderung der industriellen Reservearmee erwarnt. — Es ist nicht das erste Mal, daß uns generelle Feinden mit dem bekehren wollen, was sie von uns selbst gelernt haben. Es ist ja richtig, daß die Forderung, der Achtstundentag werde eine erhebliche Einwirkung auf den Umfang der Reservearmee der Arbeitslosen üben, in der Arbeiterbewegung eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat und noch heute spielt. Und bei genügend wegbewander, zumal plöblicher Beschränkung der Arbeitszeit würde diese Wirkung auch nicht ausbleiben, wenn sie auch nicht in dem erhofften Umfang zur Geltung käme und vor allem nicht dauernd sein würde. Darum hat die Sozialdemokratie stets vor übertriebenen Hoffnungen nach dieser Richtung gewarnt. Die historischen Ausführungen von Marx im „Kapital“ über „Mensifiziation“ der Arbeit hatten sie hinlänglich darüber aufgeklärt. — Wie wenig die Sozialdemokratie hierin der bürgerlichen Behauptung bedarf, beweist u. a. ein Artikel des „Sozialdemokraten“ vom 29. Oktober 1885 über den Normalarbeitsstag, worin dieser Gegenstand sehr ausführlich behandelt ist und wo es u. a. heißt: „Der Arbeiter kann täglich nur eine bestimmte Summe von Kraft, in Gestalt von Arbeit, ausgeben, die Folge hiervon ist, daß er, mag die tägliche Arbeitszeit sein wie fe will,

mit seiner Arbeitsleistung nicht über ein gewisses Maß hinauskommt, und daß er, wird die Arbeitszeit übermäßig ausgedehnt, seine größere Summe von Arbeit leistet, als er bei kürzerer Zeit geleistet hätte oder leisten könnte. Uebermäßig verlängerte Arbeitszeit bringt es mit sich, daß weniger intensio gearbeitet wird. Die Intensivität der Arbeit steht im umgekehrten Verhältnis zur Länge der Arbeitszeit. Es ist dies ein Satz, dessen Richtigkeit durch die Erfahrung bewiesen und von der Wissenschaft anerkannt ist, so daß wir uns nicht weiter dabei aufhalten brauchen.

Der eigentliche Wert der Arbeitsverkürzung für die Arbeiter liegt darin, daß sie Zeit und Mühe gewinnen zur Erholung, Pflege des Familienlebens, Forttreue und Vergnügen, zum Genuß des Schönen in Natur und Kunst und zur Geistesbildung.

Gegen die Arbeitslosigkeit aber ist auch der Achtstundentag kein absolut wirkendes Heilmittel. Die industrielle Reservearmee schmilzt trotz demselben immer mehr an durch die Fortschritte der Technik. Dagegen hilft einzig und allein der Sozialismus.

Gelieben.

Man muß mit eigenen Augen die Verwüstungen, welche im oberen Teile der Stadt Eisleben durch die Erberbschütterungen angerichtet worden sind, gesehen haben, um sich ein Bild von ihnen machen zu können. Auch die detaillierteste Beschreibung vermag nicht, den Augenfein zu erlätten; der trostlose Anblick, den die zerstörten und unbewohnbar gewordenen Häuser gewähren, ist durch Worte nicht wiederzugeben.

Und die Leute? Je nun, die haben sich allgemach daran gewöhnt, wie sich der Verunglückte schließlich daran gewöhnt, daß er nur noch einen Arm oder ein Bein hat, oder wie der mit einer eiernden Wunde Besetzte schließlich nichts mehr beim Ansehen seines Leibesabscand empfindet. Als die ersten unterirdischen Donnergetöse nachlicherweise hörbar wurden, erschrafen die Bewohner aufs bestigste, sie sprangen aus den Betten, säuberten Licht an, erärrerten am ganzen Leibe und glaubten das Ende sei gekommen. Jetzt wird von kleineren Erberbschößen kaum noch gesprochen, und nur wenns allgütig donnerte, heißt es etwa: „Heute nacht ging's wieder laut her!“ Man gewöhnt sich an alles, auch an das Drohen eines schweren Unglücks. Der Fatalismus, die widerstandlose Ergebung in ein unermüdlich gewohnenes Schicksal greift Platz, wo anfänglich das natürliche Bestreben umblatete, der Gefahr zu entgehen. „Der Herr hat sich wieder einmals geholt“, sagt der Regler, wenn der Wöbe in der Nacht vorher sich ein neues Opfer aus der Kinderherde geholt hat. So groß ist die Furcht vor dem Wöben, daß der Regler seinen Namen nicht auszusprechen wagt. „Der Herr“ nennt er ihn. Auch diese Parallele zwischen dem Fatalismus der Regler und der stillen Ergebenheit der Bewohner der Eislebener Oberstadt hat ihre Berechtigung: denn auch Eisleben hat einen „Herrn“, dessen Namen viele nur vorichtig zu nennen sich getrauen, wenn sie auch im stillen Herzensschreie ihr Urteil

Sie sich erst einmal begrüssen! Soeben erfahre ich Ihren Namen, den ich aus den Briefen meiner Schwester kenne. Sie sind freude, auch ohne daß wir uns kannten. Meine Schwester schreibt mir, daß Sie mir viel zu erzählen hätten. Ich sollte Ihnen vertrauen, wie man einem Bruder vertraut. Wenn solches meine holze edelmütige Schwester schreibt, dann hat fe gewißlich begründete Ursache dazu. Ich begrüße Sie als meinen Freund und Bruder.

Der Schein des Feuers verheute hell das erregte Antlitz des jungen Offiziers und Walter erkannte sofort die Neugiertheit mit dem stolzen Anstand der Schwester. Das waren dieselben großen, feurigen Augen, der hoch geschnittene Mund, die blonden, leichtgewellten Haare, die hohe, schlanke, biegsame Gestalt! Nur der hellere, weiche Ausdruck der Malteser Erziehung verklärte, soheite dem jungen Mann, dessen sichgebräunt Antlitz jetzt eine kräftige, männliche Energie zeigte, wenn auch in den leuchtenden blauen Augen der Leidenschaft der frohspringenden Jugend lauerte.

Walter drückte Herberts Hand herzlich.

„Ich freue mich, Sie begrüßen und Ihnen die Größe Ihrer Schwester bringen zu können.“

„Nun, unterred hier Doktor Kolbitzsch das Geschick, den Zustand Ihrer Antlitz, meine Herren, müssen Sie schon auf später verschließen. Vorläufig unterlege ich Ihnen, Herr Förber, jedes längere Sprechens, wollen Sie, daß Ihre Wunde sich bald schließen soll. Und Sie, Herr v. Waldenburg, müssen mir verbleiben, den Herrn vermelden nicht durch Ihre Besprüche erregen zu wollen, oder ich müßte Ihnen den Visitenfall hier im Zelle verbleiben. Größe Ruhe ist erforderlich für die Genesung des Herrn vermelden.“

„Schon gut, schon gut, Doktor!“ entgegnete lachend Herbert.

„Sie sollen sehen, ich bin der sorgsamste Krankenpfleger, den Sie sich wünschen können.“

Walter lag halb träumend auf dem Lager, sein umschleiertes Auge aus das Antlitz Herberts gerichtet, der neben der Lagerstätte seines neuen Freundes Platz genommen hatte. In den Fieberphantasien, welche sehr bald den Geist Walters umfingen, verneinte er, Walde v. Waldenburg feie neben ihm, und wenn Herbert seine Hand auf die Stirn des Fiebernden legte, dann schloß wieder beglückt die Augen — glaubte er doch die hülfel rühige Hand Malteses auf seinem Haupte zu fühlen.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Sklavenjäger.

Roman v. O. Ester.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt hatten sich aber auch die Subanen gerndet und die Janjantier sich von ihrem ersten Schreden erholt. Nach allen Seiten hin knarrte das Gewehrfeuer. Tod und Verderben in die Reihen der Feinde tragend. Deutlich hört man das klägliches Einflagen der Geschosse in Schilde und Körper der Waffai, die mannhilich ihr juchendes Kriegsgeschrei ertönen lassen, das von den Subanen und Janjantieren mit donnernden Hurras erwidert wird. Das Brausen des Waldes, die Laute der Tierwelt sind erstickt verstummt vor dem Getöse des blutigen Kampfes. Der erste Angriff ist abgeschlagen. Aber immer von neuem ertönen sich die Kräfte mit bewundernswürdiger Tapferkeit auf das seine Hüften. Das fei geschloffen, von mutiger Energie besetzt, besteht und die Angriffe der Waffai kaltblütig zurückweist. Mehrere Male kommt es zum Nahkampf, und ein furchtbares, entsetzliches, blutiges Ringen. Mann gegen Mann, entrippt sich dann. Die kaltsblütige Tapferkeit der deutschen Truppe, die besseren Waffen, die Hinterläder und Revolver, fe müssen den Sieg über die Kollifantheit der Waffai davontragen. Aber neue Scharen brechen aus dem hinteren Walde hervor, die Uebermüde der Feinde scheitern zu groß — da erregt plötzlich ohne sofort erkennbare Ursache eine Panik die Geir.

In einiger Entfernung, im Rücken der Waffai, knarrte Gewehr, eine Sandvoll sudanesischer Soldaten wirft sich, aus dem dunkeln Walde hervorbrechend, auf die Waffais. Neues Ringen Mann gegen Mann! Ein heulendes Handgemenge! Wilde Schreie, juchender Triumph! Der Widerstand der Waffai ist gebrochen, und wie gelblichweiße Taufel verschwinden sie mit langen Sprüngen in das Dickicht. Doch manchen Toten, manchen Schwerverwundeten haben sie zurücklassen müssen. Der Kampfplatz ist bedeckt mit toten und sterbenden Waffais, und aus den Schüden ertönen die Schmerzensrufe der Verwundeten. Aber auch die Truppe Walters hat schwere Verluste erlitten. Schädig Mann nach der Expedition hart, jetzt säßt fe nur noch vierzig Verwundete. Und Walter?

Bewußtlos, mit geschlossenen Augen und blutüberströmtem bleichen Angesicht liegt er da, anferthigt durch Zufall, der ihm

mit einem Tuche das Blut abwuschenden bemüht ist. Teilnahmlos umfließen die schwarzen Soldaten den tapferen Führer, dessen linke Schulter ein Messer durchbohrt, während ein Schwertstich seine Stirn getroffen hat.

Ein anderer Offizier in der Uniform der deutschen Schutztruppe, eine schlanke, jugendliche Gestalt, bringt sich durch die Umflühen und beugt sich besorgt über den Verwundeten.

„Ist er tot?“ fragt er den Diener.

„Nein, Dana, entgegnete Juffus, „aber schwer verwundet.“

„Bei unserer Karawane befindet sich ein Arzt. Laufe einer schnell und hole ihn herbei. Die Karawane wird schon ganz in der Nähe sein, wir sind ihr vorausgeeilt. Ich will den Herrn des Geschickes hören. Einweilen trägt den Verwundeten in das Bett.“

Ein Dutzend Hände streckten sich aus, um Walter in das Bett zu tragen. Dort war er auf ein Lager von Federn und Büscheln gedettet und moorn eingehüllt. Nach langer Zeit ertönen der Kräfte, dessen Bemühungen es gelang, den Verwundeten in das Leben zurückzurufen.

Mit großen, erschauerten Augen blinnte sich Walter um. „Wer sind Sie?“ fragte er mit schwacher Stimme den Arzt. „Wo bin ich?“

„Vor allem behalten Sie sich ruhig,“ entgegnete der Arzt. „Sie befinden sich in guten Händen. Mein Name ist Doktor Kolbitzsch von der deutschen Schutztruppe.“

„Doktor Kolbitzsch! Von der Zentral-Expedition?“

„Richtig,“ antwortete der Arzt. „Sie sind hier von den Waffai angegriffen wurden, und Leutnant von Waldenburg eilte mit den Subanen Ihnen zu Hilfe, so daß die Waffai übermächtig werden konnten.“

„Und Leutnant von Waldenburg befindet sich ebenfalls hier?“ fragte Walter, während ein Strahl der Freude sein bleiches Antlitz erhellte.

„Ja, da ist er.“

In diesem Augenblick trat Herbert von Waldenburg in das Bett. Er erlitt auf Walter zu, der ihm lachend die rechte Hand, welche nicht durch die Verwundung getroffen war, entgegenstreckte.

„Ich danke Ihnen, Herr v. Waldenburg, für die rechtzeitige Hilfe. Ich sollte Ihnen Hilfe bringen, und nun haben Sie mich vor dem Untergange gerettet.“

„Nun, Sie wahren auch wohl allein mit den Wilden fertig geworden,“ meinte lachend Herbert v. Waldenburg. „Aber jetzt lassen

über ihn und sein Wirken völlig gefestigt haben; bei den Regern ist's hinsichtlich des Herdenwürgers gleichfalls so.

Diese stille Ergebenheit in ein Unglück, das doch jeden Tag eintreten und unbeherrschbares Unheil im Gefolge haben kann, hat etwas Unheimliches, Unnatürliches an sich. Aber sie ist da. Und auch nach noch von selbständigen Bürgern und Geschäftleuten offen und frei ein kräftiges Wort zu hören bekennt über die Ursachen des Unglücks und über die, welche für die Zerstörung des „heiligen“ Privateigentums unbedingt verantwortlich gemacht werden müssen. Doch die Zusammenfassungen im Erdbeben die Schuld an dem vorgekommenen Erdbeben tragen, unterliegt ebensowenig einem Zweifel, als daß das Zusammenbrechen der Erdkruste die notwendige Folge der Auswaschung von Sedimenten und der Auspumpung der Wassermaßen ist.

Inwiefern die Manstfelder Gewerkschaft durch einen unglücklichen Zufall oder infolge unvorsichtiger Betriebes für das Einbrechen der Katastrophe verantwortlich und haltbar zu machen ist, darüber liegt zwar noch kein endgültiges Urteil vor; aber von verschiedenen Fachmännern ist diese Frage bereits beantwortet worden und es gewinnt immer mehr den Anschein, als solle es der Gewerkschaft trotz aller ihr zu gebote stehenden und für sie arbeitenden Freier nicht gelingen, sich von ihrer Verantwortlichkeit wegzumachen. Ob es freilich den geschädigten Hausbesitzern gelingen wird, aus der Gewerkschaft eine Entschädigungssumme herauszupressieren, ehe sie — die Hausbesitzer — selbst zu grunde gegangen sind, ist eine andere Frage.

Mit großen Herzen ist nicht gut Kirichen essen. Und die durch die Wertlosmachung ihrer Häuser ohnehin im Kredit arg geschädigten Hausbesitzer werden kaum im Stande sein, mit der an Millionen reichen Gewerkschaft einen Prozeß auf Leben und Tod zu unternehmen. Es geht ihnen jo zeitig der Atem aus, daß sie wohl lieber von vornherein auf den langwierigen und kostspieligen Prozeß kurzweg verzichten, als daß sie auch ungewiß hin sich vollends zu Weibern machen lassen. Doch darüber an anderer Stelle mehr. Für heute sei nur noch hinzugefügt, daß die Manstfelder Gewerkschaft sich augenblicklich in der Rolle einer unglücklich in Duldung gefallt, um Mitleid mit sich zu erwecken und um die sehr erlöschende Stimmung der Geschädigten, die Gewerkschaft müsse für den Verlust an Eigentum aufkommen, verstimmen zu machen. Wir werden nachweisen, daß die hohen Summen, welche als Defizit der Gewerkschaft herausgerechnet und mit brünnigen Eifer durch die Tagespresse ins Publikum filtriert worden sind, etw. künstliche Mache vorstellen. Die Gewerkschaft steht noch gut, sehr gut da und vermag mit Leichtigkeit für allen Schaden aufzukommen, den die Erdbeben den Bürgern zugefügt haben. Doch, wie gesagt, davon später. Zunächst begleite uns der Zeiter im Geiste auf einem Gange durch die am meisten von den Erdbeben heimgesuchten Straßen. (Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

Ein schmeichelhaftes Zeugnis, das sich angenehm abhebt von den fortgeführten Zümmereien der ultramontanen, nationalliberalen u. Presse, stellt Herr Dr. Alexander Tille (Glasgow) in der neuesten Nummer der Gardenischen Zukunft den sozialdemokratischen Arbeitern aus. Er schreibt: „... Es ist eine erwiesene Tatsache, die durch das Gezeir der kapitalistischen Tagespresse von der Arbeiterschaft der Sozialdemokraten und von der Vorkorherrschafft der Verlumpten unter ihnen nicht unmaß wird, daß die besten, fleißigsten und gewissenhaftesten Arbeiter die „schimmlichen roten“ sind.“ Dabei ist Herr Dr. Tille entscheidender Gegner des Sozialismus, dem er 3. B. in demselben Artikel sehr ernsthaft das sehr komische Prognostikon stellt, daß ihm „wohl demächst die letzte Stunde geschlagen“ habe.

Ob es wohl recht hat? Ein amerikanisches Arbeiterblatt schreibt: „Die Arbeiterführer, die häufig als die alleinigen Urheber aller Ausfälle hingestellt werden, haben eine beneidenswerte Stellung. Für erfolgreiche Streiks wird ihnen kein Dank zu teil; für verlorene werden nur sie allein verantwortlich gemacht. Sie haben stets mit Mistränen, Meid und Gehässigkeit zu kämpfen und haben oft mehr Feinde im eigenen Lager als außerhalb desselben. Die Selbstlosen werden mit den Selbstfüchtigen in einen Topf geworfen und gar mander, der als „genießender Genosse“ hingestellt wird, hat sich höchlichst aufgeopfert. Es ist eine Tatsache, daß die meisten Arbeiter, die es für die erste Pflicht der Gesellschaft halten, ihre eigene Lage zu verbessern, ihren Vorkämpfern gewöhnlich Hungerlöhne bezahlen. Wer damit nicht zufrieden ist, und in einem anderen Berufe gleichfalls seine Lage zu verbessern sucht, ist ein Uebelthäter und Verräter! Die Arbeiter zu führen, ist überall eine außerst undankbare Aufgabe. Ihnen die Wahrheit zu sagen, ist ein Verbrechen.“

Abgelehnt hat der Reichstagspräsident v. Suol seine Beförderung zum Landgerichtsdirektor. So wird wenigstens aus Baden berichtet. Herr v. Suol braucht wohl voreerst sein Mandat noch nicht niederzulegen.

Kur! Unter den verschiedenen Feindreden, die vorige Woche bei der Grundfeinlegung des Elbe-Trans-Kanals gehalten worden sind, verdient die des Finanzministers Miquel hervorgehoben zu werden, welcher sagte, er habe schon vor 34 Jahren in Lübeck angekündigt, daß Deutschland nur durch die Höhenzoller groß werde. — Was das um dieselbe Zeit, als Miquel mit Marx in brüderlicher Verbindung stand und sich als blutiger Anarchist bekannte?

Ein völliges Einfuhrverbot für Schweine aus Oestreich-Ungarn soll bevorstehen. Bei Budapest besteht seit einiger Zeit unter den Schweinern eine gefährliche Seuche, der täglich angeblich bis zu 300 Stück Schweine erliegen. Obwohl die direkte Gefahr für Einschleppung der Seuche nicht besteht, sollte doch vorsichtshalber zum Einfuhrverbot gegriffen werden.

Ein feiner Kopp und ein vollgewichtiger Sozialpolitiker wird der Vater Pyrrhan sein. In einem Vortrage vor dem katholischen Volkverein in Rettenbach bei Remmingen führte er aus, die soziale Frage werde sofort gelöst sein, wenn alle mit ihrer Stellung Unzufriedenen Bettelnönche würden.

Überall dasselbe Vieh. Der Stuttgarter Beobachter

teilt ein geheimes Zirkular mit, aus dem hervorgeht, daß auch in Württemberg die Behörden bezüglich der politischen Gefinnung von Rekruten, ob dieselben früher bezw. Anhänger der Sozialdemokratie sind, Mitteilungen austauschen. Der Beobachter glaubt, die Sache werde den Anhang beizufügen.

Ein Parier über die sog. „wilden Ehen.“ Im sog. Sittlichkeitsverein in Darmstadt hielt kürzlich Parier W e n t einen Vortrag über die Prostitution. Er erwähnte hierbei auch die sog. „wilden Ehen“ und gebrauchte dabei die sehr vernünftige Nebenbemerkung: „Es gäbe „wilde Ehen“ genug, bei denen, je nach dem Bildungsgrade der Beteiligten, oftmals das Zusammenleben eine hohe sittliche Grundlage besitze.“ Sehr richtig! Und es gehört immerhin für einen Geistlichen, dem schon einmal das Konfistorium einen Brief mit dem Jampfschrei erteilt hat, eine Portion Mut dazu, dies auszusprechen, besonders in einer Zeit, wo man glaubt, durch Gesezparagrafen die sogenannte legitime Ehe vor dem Unsturz zu beschützen zu müssen!

Konkurrenz mit der Reichspost betreibt bekanntlich in den nach dem Postgesez zulässigen Grenzen die Berliner Paketfabrikationsgesellschaft. Derselbe gewährt für 1894/95 ihren Aktionären 25 Proz. Dividende bei einem Aktientkapital von 1 Million Mark nach reichlichen Abschreibungen aus einer Bruttoertragsnahme von 1 539 887 M. Diese Rechnung beweist wiederum, daß die Reichspost für den Verkehr durchaus nicht überall dasjenige leistet an Wohlfeilheit, was sie leisten könnte. Die Frei. Ztg. glaubt aus dieser Tatsache Kapital gegen die Sozialdemokratie schlagen zu können; sie befindet sich aber damit, wie stets, wenn sie sich aufs soziale Gebiet begibt, auf dem Holzwege.

Ausland.

Oestreich. 381702 Männer, schreibt die Wiener Arbeiterzeitung, warten auf die Wahlstimmen des k. k. Reichstages, wachen auf die staatsbürgerlichen Pflichten vollumfänglich erfüllt haben und denen das Ministerium Laube mit allerhöchster Ermächtigung das politische Recht versprochen hat. Diese vier Millionen Menschen warten seit dem 10. Okt. 1893, waren volle spanig Monate auf ihr Recht, das schon damals der Regierung, als besonders wichtig und dringlich erachtet; warten mit beispielloser Selbstverleugung, mit einer in der Geschichte unerhörten Disziplin auf die Erfüllung der Versprechungen, welche die Regierung feierlich, im Angesichte des ganzen Volkes, ihnen gegeben hat. Und nun ist die Verwirklichung des Nachwerks des Ausschusses, die bereits am Mittwoch hätte erfolgen sollen, nochmals bis nach Pfingsten verschoben worden, da angeblich der Reichsrat mit seinem Bericht nicht fertig wurde. Die Koalition ist bereits geistig so herabgekommen, daß sie zu glauben beginnt, das rechtlose Volk und seine Freunde merken nicht, daß sie wieder ein paar Tage Zeit gewinnen will, daß sie sich mit ihrem Werte nicht vor die Öffentlichkeit wagt. Sie will eben ihren Bankrott noch einige Tage hinausziehen; sie will es nicht offenbaren, daß sie nichts Positives schaffen kann.

Italien. Am Vortage zu den italienischen Wahlen prangte an den Straßenwänden Rom folger Wallaufruf: „Ergreiftomite für die Wahl Crispi's! Wähler! Gegen die überhandnehmende Unmoralität und Korruption, gegen die Parteien, welche uns die Frucht unserer Arbeit rauben, müssen wir uns erheben. Ehrliche Wähler, vereinigen wir uns auf den unbedenklichen Namen von Francesco Crispi's! Im Namen aller Ehrenmänner: Cornelius Herz, Tanlongo, Chauvet, Lazzaroni.“ (Die angeblichen Unterzeichner sind bekannt als Gaupfischbuben.)

Schweiz. Ueber die Ruhelage des Dienstpersonals in Wirtschaften hat der Berner Regierungsrat einen Entwurf ausgearbeitet, wonach das ausschließlich in Wirtschaftsgewerbe beschäftigte Personal wöchentlich einen ganzen Tag oder zwei halbe Tage dienstfrei sein soll; innerhalb eines Monats müssen je zwei halbe dienstfreie Tage auf Sonntag vorrückt fallen; in bestimmt bezeichneten Fällen können vorübergehende Ausnahmen bewilligt werden.

Rußland. Aus den Bergwerken Sibiriens kommt die Nachricht von einer blutigen Empörung der Sträflinge gegen ihre graulichen Aufseher. Die mit Peitschen geschlagenen Gefangenen hüteten sich auf ihre Wächter und erschloffen sechs Sträflinge. Die Empörung wurden zum Tode verurteilt und sofort aufgeführt.

Sinau. „Luftzugbestrebungen“, gerichtet gegen die geheiligte taufenjährige, verheiratete Ordnung der Dinge im „Reiche der Mitte“ (China) sind dort im Laufe der letzten Jahre schon öfters zu tage getreten. Daß dieselben durch den für China so unangünstigen Ausgang des Krieges mit Japan neue Nahrung erhalten würden, stand zu erwarten. Jetzt sind aus Sindhina an den Kaiser von China Petitionen gelangt um Einführung einer Verfassung, Pressefreiheit, Abschaffung des Jopfes, sowie wegen eines Verbotes der Verfilmung der Füße durch Binden. Das wird denn wohl die „Ordnung“ ganz und gar aus den Fugen gehen.

Parteinachrichten.

— Das Verfassungsgericht zu Chemnitz verurteilte 32 Mitglieder des Gesangsvereins Formärts wegen Fortziehung dieses verbottene Vereins zu Gefängnis und Geldstrafen. Das Chemnitz in Sachsen liegt, würde aus dem Urteil auch für den hervorgehen, der es bisher noch nicht gewußt hat.

— Genosse Theodor v. Wädter erklärt in dem von ihm herausgegebenen Sonntagblatt, daß er sich nach aufreißender mehrjähriger Beteiligung an der Agitation, noch nach die reaktionäre Thätigkeit und harte weltliche Sorgen kamen, gedungen sei, zur Erlangung seiner gewöhnlichen Berufe für längere Zeit auf alles öffentliche Auftreten zu verzichten. Der Bodenreformere Michael Fürstlein hat ihm auf seinem, am Vanger See gelegenen Wohnort Ruhe zur Erholung gegeben.

— Mitral Amantisch Mikonst, einer der hervorragendsten russischen Beredner, der schon zu Anfang der jetzigen Jahre den Kampf gegen das Jarentum begann und es seitdem ununterbrochen beständig hat, ist vorige Woche in Genf verstorben.

7-1 Arbeiterbewegung.

— Zur Rauerebewegung in Leipzig. Die Zahl der Unternehmer, die den von den Streikenden geforderten Stundenlohn von 45 Pf. bewilligt haben, ist auf 34 gestiegen, die etwa 450 Rauere beschäftigten. Die Zahl der Streikenden hat sich abermals mehr vermehrt. Zum Beispiel in Sonnabend morgen aus dem Unterwärtsbau die Arbeit eingestellt worden. Der Verband der Arbeitergehilfen beschloß, den Mindestlohn von 40 Pf. zu erhöhen und den Höchstlohn von 45 Pf. zu gewähren. Man hofft, daß eine Einigung erzielt werde.

— Zum Streik der Porzellanarbeiter in Altzwickauer. Die Porzellanarbeiter hat mit der Herabsetzung von Streikenden erzwungen seine Gläser, denn innerhalb 6 Wochen sind nur zwei Fremde zugereist und auch die drei Mitglieder, welche der gerechten Sache ihrer Kollegen antreuen werden und den Lodungen der Firma nicht widerstehen konnten, werden den Betrieb nicht in besseren Stimmung bringen. Der Vorstand lehnt seine Bedingungen mehr und mehr auf den Betrieb auszuweichen; wenn wir Gelegenheiten hätten, die Defekt bezw. das was darin gemacht werden soll in Augenblicke zu nehmen und schließlich erst dasjenige, was nach dem Brande herauskommt, o jeminé! Wir würden wohl viel „Ramsch“ liefern können.

2. Verbandstag

des Verbandes der Steinsetzer (Flaskerer) und Berufsgenossen Deutschlands.

Der 2. Verbandstag der Steinsetzer (Flaskerer) und Berufsgenossen Deutschlands wurde gestern, am 2. Freitag, vormittags 11 Uhr im Säbier Brunnen durch den Vorsitzenden s n o l l mit einigen Einleitungsworten eröffnet. Redner wies hin auf das günstige Gelingen, unter welchem der Kongress zusammengetreten ist, indem vor kaum Monatsfrist seitens der Steinsetzer ein Einzug erkämpft wurde, wo er in der Gewerkschaftsbewegung neuerer Zeit wohl ohnehin dasteh. Jedoch dürfte dieser Sieg nicht davon abhatten, da wo sich Mängel in der Organisation gezeigt haben, auch die besessene Hand anzulegen, umwomehr als die Bewegung an Breite zugenommen habe. Nach einem feierlichen der Berammlung freudig aufgenommenen dreitägigen Koch auf die Organisation übertrug Redner den Verbandstag des Jahres 1892 bis 1. Juni d. J. auf gegen 2630 Mitglieder gelassen ist. Die Zahl der Füllien ist von 28 im Jahre 1892 bis jetzt auf 50 heraufgegangen. Die Agitation konnte im ersten Jahre des Bestehens des Verbandes den geringsten Erfolg aufzuweisen, die in diesem Jahre abgehalten werden, und wenn auch nicht immer sichtbare Erfolge zu verzeichnen waren, so sind doch die Ideen der Arbeiterbewegung weiter getragen worden. In manchen Orten hat es länger Zeit bedauert, ehe der richtige Mann für die Sache eingetreten, dann ist der Erfolg aber umso größer gewesen, als der Vorweil dann noch auf den im Leben gerufenen Zentrarbeitsnachweis und glaubt für den Zentrarbeitsnachweis das Zeugnis beibringen zu können, daß derselbe seine Schuldigkeit getan hat.

In der Diskussion über den Vorstandsbereich gab der Delegierte v. Hamburg seiner Meinung Ausdruck, daß durch den Zentralarbeitsnachweis die Interessen des Verbandes geschädigt würden, indem Gelegenheit zur Vorkühnerei gegeben worden ist. Der Nachweis sei nur ein Ballastmittelchen. Die mündliche Agitation müsse mehr systematisch betrieben und weniger für die Presse ausgeschrieben werden. Müller v. Wittenberg ist ebenfalls gegen den Zentralarbeitsnachweis und meint, daß derselbe erst dann in Wirksamkeit treten dürfte, wenn der Vorstand die Gewissheit habe, daß an den betreffenden Orten nicht genügende Arbeitskräfte vorhanden sind. Redner ist in diesem Fall an, in welchem ein durch den Nachweis mit Arbeitskräften versehenen Unternehmen unterbreitet werden sollte, daß seine Leute von morgens 2 Uhr bis abends 7 Uhr arbeiten sollten. Eines solchen Vorkommnisses halber sollte man den Nachweis jedoch nicht betreiben.

Die Diskussion erlosch gegenüber Wiese, daß er der Agitation durch Deutschschriften einen guten Erfolg nachweisen könne und pläbiert außerdem für Errichtung lokaler Arbeitsnachweise. Jäger-Beizig betrifft den Zentralarbeitsnachweis sehr abfällig und verlangt staatliche oder doch mindestens städtische Arbeitsnachweise.

Reincke-Steinlich spricht sich dafür aus, daß der Vorstand bei eventuellen Fällen sich an den Präsidial-Vorstand des Ortes, wo die Arbeiter angeblich gebracht werden, um Auskunft über den Stand der Dinge wenden solle und montiert außerdem den Umfang, daß 7 Kollegen nach Altona geschickt werden sollen, trotzdem nur 2 gebracht wurden.

Der Vorsitzende Knoll-Berlin verteidigte in längeren Ausführungen die Maßnahmen des Vorstandes und betont besonders, daß auf Grund des gemeinen Rechts die Unternehmer, welche aus Gewerkschaften Arbeitskräfte nach irgend einem Orte loden, dafür auch haftbar gemacht werden könnten.

Ein Antrag, den Zentralarbeitsnachweis nicht mehr im Namen des Verbandes sondern höchstens privatum weiser zu führen, wurde abgelehnt.

Es folgte der Bericht des Hauptreferenten. In Vertretung des hiesigen Gewerkschaften trag den Bericht ebenfalls Knoll-Berlin vor. Hervorzuheben ist aus demselben, daß der Vorstand in der Zeit vom 1. Januar 1893 bis 1. Juni d. J. an Einnahmen 10 881 02 M. hatte, deren 10 789 52 M. Ausgaben gegenüberstehen, so daß sich ein Restbetrag von 141 50 M. ergibt. Da unter den Einnahmen jedoch auch ein Darlehen verzeichnet ist, so muß in der That mit einem kleinen Defizit gerechnet werden. Eine Diskussion über diesen Punkt entpaukt sich nicht, sondern es wurde dem Kassierer überhört, wie dem Hauptvorstand Decharge erteilt.

Nachdem Wiese- Hamburg als Vertreter des Ausschusses berichtet, daß eigentliche Beschwerden nicht zu erledigen waren, daß im Hagenober und die lokalen Berliner Angelegenheiten etwas weniger Raum einnehmen sollten, und nachdem Redner den Dank der Hamburger Kollegen für die Unterstützung bei der Agitation der Gewerkschaft ausgesprochen hat, erfolgte auch die Entlassung des Ausschusses.

Zum Punkt Lohnbewegung berichtet der Vorsitzende über die Vorkommnisse seit Anfang 1893. Hervorzuheben ist hier, daß die holländischen Kollegen des Umfandes, daß viele nicht in der Organisation sind, Rechtliche zu verzeichnen hatten. Redner empfiehlt denselben das Beispiel der Steintiner Kollegen. Auch Pönnern hatte seinerzeit einen Konflikt, von dem aber der Ausgang nicht bekannt geworden ist. Mit der Verhängung der Speere sollte nicht leistungsmäßig vorgegangen werden, wo dieselbe einmal verhängt ist, solle aber auch mit aller Energie für die Durchföhrung eingetreten werden. Redner führt vor, wieviel Beträge an wo durch einmütiges Eintreten der Kollegen ein Erfolg errungen worden ist, und schließt mit dem Bunsche, daß weiter wie bisher energisch die Föhne des Verbandes hochgehalten werden möchte. Es folgte eine Mittagspause.

3. Tag. Nachmittagsagung.

Die Nachmittagsagung wurde eingeleitet mit den Berichten der Delegierten über den Stand der Organisation. Es wurde hervorgehoben, daß es bei den Steinsetzern noch immer einen gewissen Verfall befürchten geht, welcher den Mannern gegenüber ausgebeichtet werden muß. Die Wichtigkeit der Verfassung bringend herbeizuföhren und hierfür namentlich einzutreten. Der Eisenbetriebs-Delegierte besagte besonders, daß an seinem Orte von 45 Kollegen nur 8 organisiert seien. Auch bezüglich Leipzig wurde von hiesigen Jünglingen hinsichtlich der Organisation berichtet und

bar. Wertpapieren und Spactoffenbüchern gefunden. Man nimmt an, daß die Summe auswärts inreichlich erworben ist.

Chemnitz. Zu Umbau haben sämtliche im Vorlande der Eisenbahn liegende Arbeitgeber ihre Arbeiter niedergelegt, weil der Vorstand, natürlich gegen die Stimmen der Arbeitgeber, beschließen hat, alle sich nötig machenden Druckmaschinen in der Druckerei der Buchhändler Wolfshimme herzustellen zu lassen. Doch bisher jahrelang die Druckarbeiten in ordnungsgemäßen Druckereien hergestellt wurden, haben die Arbeiter für selbstverständlich gehalten, wollen jedoch auch die Arbeiter ihr Recht wahren, dann laufen die Herren davon.

Würzburg. Am Mundstarkampf, der von einer Menstruerrührte, verhandelt hier am Donnerstag der cand. med. Georg Wehrer.

Preßen. Einen schloffen Vertrauensbruch hat sich die Direction der hiesigen Bahndirektionen zu schulden kommen lassen. Sie hatte sich nach dem vorjährigen Monatsbericht, den Karl bei der Prämien der Arbeiterschaft an zwei oder drei Sonntagen dieses Jahres zur Verfügung zu stellen. Das es aber der Arbeit unter seiner Würde" findet. Sozialdemokraten zu bedienen, ist den Arbeitern der Part fürzlich verweigert worden. Die Herren der Direction, die erklärt hatten, als Ehrenmann an die Arbeit zu gehen, haben ein anderes Vokal und Gehaltsbedingung an, selbstverständlich vorgebildet. Die Arbeiter wissen jetzt, wozu sie sind. Die Direction wird es in Kürze auch wissen.

Vermischtes.

* Eine entsetzliche Pulverexplosion ereignete sich Sonnabend früh 9 Uhr in Zellsdorf (Wiener Neustadt). Die Pulverfabrik von Meyer u. Roth wurde dabei fast vom Erdboden weg getrieben. Zwei Arbeiter und vier Arbeiterinnen wurden in Stücke gerissen.

* Ausgespündert fand ein Rentner in Weißfisch seine Wohnung, als er vor einigen Tagen mit seiner Familie aus Riga zurückkehrte. Allein an Silberzeug wurde für 80.000 Franzfr. gehoben.

Das größte Kriegsschiff, das seither überbaut gebaut wurde, ist vor acht Tagen in Clyde Bank (England) vom Stapel gelassen worden. Es ist in nur vierzig Monaten vollendet worden und bedeutet schon insofern einen bedeutenden Fortschritt der

Schiffsbaukunst, als es trotz seiner riesigen Dimensionen doch schnellste Schiff sein wird, das je den Ocean befahren hat. Bei der Fertigstellung soll eine Fahrgeschwindigkeit von 22 Knoten erreicht werden, während die regelmäßig 20 Knoten betragen soll. Das Schiff, das Terrible (de Sardaen) getauft wurde, ist 588 Fuß lang und 71 Fuß breit, sein Tonnengehalt 14.250. Der Terrible hat doppelten Röhren und der Rumpf ist in 298 wasserdichte Jellen geteilt. Wie alle in letzter Zeit vom Stapel gelassenen englischen Schiffe, sind nur die Röhre und die sonst wesentlichen Teile des Terrible durch ein gewölbtes Stahlblech geschützt, dessen Platten im Centrum dreieinhalb Fuß über dem Wasserpiegel liegen, während sie an den Seiten sieben Fuß unter denselben kommen. Über dem Scheitelpunkt laufen der ganzen Röhre entlang Kohlenbehälter, welche in voller Füllung dem Schiff einen Schwungtrieb von neunzehn Fuß Diale gewähren. Der Stahlrumpf ist mit starken Planken bedeckt, die noch eine Kupferdecke bekommen sollen. Der Maschinenraum nimmt fast die halbe Schiffslänge ein. Er enthält 48 Belleville-Dampfessel und zwei Maschinen von 25.000 kombinierten Pferdekräften und je vier Zylinder. Das Schiff kann 3000 Tons Kohlen laden und hat sechs Decks. Seine Ausrüstung besteht in zwei Unterladeräumen von 22 Tons, zwölf 6zölligen und achtzehn 12zölligen Schiffsartillerien und einer Reihe kleinerer Geschützarten und Maschinen-Geschütze, außerdem vier Torpedos. Letztere befinden sich unter Wasser, um nicht durch feindliches Feuer der Explosion ausgesetzt zu sein. Eine Steuerung auf dem Terrible beruht noch darin, daß die sechszölligen Kanonen sich in geschützten Reihenanlagen befinden, die auch der Mannschuß Bedienung gewähren. Die Munition wird durch wahlverwehrt Böden von unten heraufbefördert. Die Besatzung des Terrible wird etwa 900 Mann betragen. Wie viel Millionen dieses Ungetüm, nebst seiner Ausrüstung gekostet hat, ist leider nicht gesagt.

Conting.

Vom Bau Gartenbergstraße 110. A. M. 1. - Krarter in Altendort („goldene Aue“) 102 M. für Parteiweide erhalten. Paul Böttcher.

Von einer Gleichzeitiger Kinstante 1 M. von einem Lochauer 75 Pf. für den Fond des Volksbades erhalten. Die Expedition.

Griechen der Redaktion.

A. S. Rural heißt Wehrhöl. Unter Ruralwahl versteht man somit diejenige Art des Wahlrechts, bei welcher nicht jeder Wähler in gleicher Weise eine Stimme abgeben darf, sondern bei der je nach Stellung und Besitz des Wählers diesem zwei, drei, vier oder noch mehr Stimmen zufließen. Dieses einseitige Ruralwahlrecht ist u. a. bei den belgischen Gemeinderäten in Gebrauch. Es ergibt sich daraus, daß für Lüttich folgendes Wahlbild: 16066 Wähler haben je eine Stimme, 2880 Wähler haben zwei, 1748 Wähler haben drei und 3000 Wähler haben vier Stimmen, insofern die Ruralwähler, obwohl es ihrer zusammen nur 7824 giebt, doch insgesamt 22993 Stimmen abgeben, während die 16066 nur über 16066 Stimmen verfügen. Es ist demnach der unteren Wählerklasse ganz unmöglich, ihre Kandidaten durchzubringen, wenn sie allein den Ruralwählern gegenüberstehen. Das es auch in Deutschland Leute giebt, die unter gleichem geltendes und direktes Reichstagswahlrecht nach Art des Ruralwahlrechts umgewandelt sehen möchten, versteht sich bei dem vom Gerechtigkeits- um angeführten Dentwiese unserer irrischigen Junier und Kapitalprogen von selbst.

Landesamtliche Nachrichten.

Halle, den 3. Juni.

Aufgehoben: Der Kaufmann Michaelis Cohn und Dorothea Bromberger (Adina). Der Schmidt Heinrich Lohs und Maria Siebeck (Schlofferstraße 7 und Weinbühlstein). Der Bader Emil Haupt und Amalie Schmidt (ar. Wallstraße 2 und Leipzig). Der Oblehrer Dr. phil. Conrad Drmann und Anna Burdhardt (Torgau und Klosterstraße 4).

Gefördert: Des Badermeister Otto Günther S. Max. 9 M. (Benderstraße 11). Des Bäckermeisters Ernst Walter S. Walter. 3 M. (ar. Wallstraße 46). Der Bäckermeister Karl Baage. 23 M. (Benderstraße 22). Die Witwe Karoline Otto geb. Lubwig. 69 M. (Wahlstraße 106). Des Glasermeisters Franz Fröhlich I. Luitz. 2 M. (Streiberstraße 16). Der Kontorist Hugo Köpfer. 23 M. (Bingerstraße 28). Des Brauer Franz Peter 2. Gertrud. 3 M. (Wahlstraße 18). Des Schlossers Ludwig Tuschberger S. Walter. 3 M. (Sommerstraße 10). Des Bremier Adolf Frobenius S. Karl. 1 M. (Vandenbergstraße 68). Des Kaufmann Adolf Sommer S. Gertr. 1 M. (Schillerstraße 44).

Von der Redaktion verantwortlich: Dr. Schulze-Dannewitz, Tel. 1.

Am **Mittwoch den 5. Juni** beginnt der

Ausverkauf

der sich im Lager der ehemals

Doebel & Meisel'schen Concurssmasse

angesammelten

Reste

in Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Leinen- und Baumwollwaren, sowie in einzelnen Tischtüchern, Servietten und Handtüchern zu

aussergewöhnlich billigen Tax-Preisen.

Jedem Parteigenossen zur Anschaffung empfohlen!

Soeben ist komplett in 5 Hefen erschienen:

Unitariz und Sozialdemokratie.

Stenographischer Bericht der Reichstags-Verhandlungen über die Unitariz Vorlage. 464 Seiten Groß-Oktav. Preis 60 Pfennig. Heft 1 und 2 je 15 Pf., Heft 3, 4 und 5 je 10 Pf.

Seit der Zukunftsstaatsdebatte hat keine Reichstagsverhandlung die öffentliche Meinung so tief erregt wie die Unitarizverhandlungen und die kontinuierliche Angriffe auf das Allgemeine Wahlrecht wie die Verhandlungen mit dem Staatsrecht und neuen Ausweggeboten hatten das Interesse an diesen Verhandlungen noch an lange hinaus lebendig. Für unsere Partei sind diese einzelnen Hefte — nach dem einflussreichen Hingerat der gemäßigten Presse — das beste Agitationsmaterial, über das wir zur Zeit verfügen; und für alle politisch regen Kreise wird das Buch (wie 1. 3. die Verhandlungen über das Sozialistengesetz) ein wertvolles historisches Aftenstück bleiben.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung
Hilberstraße 1.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum sowie einer werten Nachbarschaft zur gefälligen Nachricht, daß ich am heutigen Tage **Wagdeburgerstraße 7** ein **Viktualien-Geschäft** verbunden mit **Flaschenbierhandlung** übernommen habe und werde stets bemüht sein, die mich Besuchenden durch meine gute Ware zu kleinen Preisen zu bedienen.

Ein Kanarienvogel entflohen. Abzugeben Eisenauerstraße 158.

Große Partie Waschküchle verkauft billig Albrechtstraße 23.

Ein ehelicher, anständiger, kräftiger Mann, der mit Arbeit umgehen versteht, wird zum baldigen Eintritt gesucht.

F. H. Weber.

Restaurations-Eröffnung.

Freunden und Bekannten sowie meiner werten Nachbarschaft zur Kenntnis, daß ich am heutigen Tage in dem neuen Hause **Jacob und Glauchstr. Ecke ein Restaurant** eröffne. Für gute Speisen und Getränke sowie angenehme Unterhaltung ist stets gesorgt. Ich bitte, das mich bisher entgegengebrachte Vertrauen auch ferner beizubehalten zu wollen.

Achtungsvoll
Otto Reinicke.

Meinen werten Nachbarn, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich unter heutigem Tage mein **Viktualien-Geschäft** nach **Germastraße 7** verlegt. Für gute Ware, reelle Bedienung werde ich hier wie in meinem früheren Geschäft stets Sorge tragen.

Achtungsvoll
Ferd. Weber, Germastraße 7, früher Südstr.

Walhalla-Theater. Direction: Richard Habel.

Neuer Spielplan!

Die Alfonso Avello-Truppe, Pantomimen Darsteller. (Katalitäten in der Hegerstraße). — Brothers Wellington, Travouze-Band und Kopfführer. — The Albano's, afrobrasilische Clowns. — Die drei Avello's, afrobrasilische Akteure an hängenden Seilen. — Herr Karl Weisses, die lebende Karrikatur. — Fräulein Aranka Brassy, beiführende, angelegte Soubrette. — Herr Bernhard Marx, Gelangs- u. Charakter-Summrör. — Herr Henry de Vry, Tänzer, und Darsteller der berühmten Besessenen. — De Vry's sensationel. — Gallerie lebender Meisterwerke. (Auf allgemeinen Verlangen noch kurze Zeit weiter verpachtet). **Neue Silber!** Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Ein altes Portemonnaie mit 6 M. Inhalt und ein Leinwandstück in der Silbergebe gefunden. Abzugeben in der Volksbuchhandlung.

National-Theater. Dienstag den 4. Juni **Gastspiel des Director R. Schaper Der Hypochondr.** Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser. Mittwoch den 5. Juni **Der Bibliothekar.** Schwank in 4 Akten von Moser.

Mittwoch letzte Vorstellung. Auf dem Hochplatz **Schmidt's belichtes Affen-Theater.** Dienstag den 4. Juni 2 große **Sala-Vorstellungen.** Mittwoch den 5. Juni 2 große **Abkürzungs-Vorstellungen.** Anfang nach 4 Uhr u. abends 8 Uhr. **Ganz ermäßigte Preise:** Oberer 60 P., 1. Platz 50 P., 2. Platz 30 P., Gallerie 20 P. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Sommerkranken im Hallig für Heile und Gaus 3 Bnd. Gemittelt mit burt. **Reiseerlebnisse** mit burt. **Wahlstraße 106, 105, 104, 103, 102, 101, 100, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 91, 90, 89, 88, 87, 86, 85, 84, 83, 82, 81, 80, 79, 78, 77, 76, 75, 74, 73, 72, 71, 70, 69, 68, 67, 66, 65, 64, 63, 62, 61, 60, 59, 58, 57, 56, 55, 54, 53, 52, 51, 50, 49, 48, 47, 46, 45, 44, 43, 42, 41, 40, 39, 38, 37, 36, 35, 34, 33, 32, 31, 30, 29, 28, 27, 26, 25, 24, 23, 22, 21, 20, 19, 18, 17, 16, 15, 14, 13, 12, 11, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1.**

Eugen Glaser
vom Jul. Westl.
Galle, gr. Ulrichstr. 41.

Max Krause & C. F. Grunicke
Fischerer, Halle, Medlerstraße 9. S. v. empfehlen sich den geehrten Herrschaften zur Verschaffung aller Arten von **Tischler-Arbeiten.** Spezialt.: Reparaturen antiker Möbel u. schnelle Bedienung. Beste Referenzen.

Speisekartoffeln. (Nachweislich jetzt beste Ware hier). Die prächtige Ware (mehrere), wie ich wieder eingetroffen u. angefahren hatte, ist wieder eingetroffen u. zu 2 M. abzugeben.

W. C. Schmidt, Gleichzeitiger, gr. Brunnenstraße 49. NB. Habe noch große und kleine Posten abzugeben.

Große Ulrichstraße 25 vis-a-vis von Franke's Butterbld. kostet eine neue Feder 1 M. Glas oder Beiger 15 P., neue Kapell 25 P., filberne Remonteur Uhren 10 M., 14 Tage gehende Schlagwert Remonteur 15 M.

J. Siede, Uhrmacher.